

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1867)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzelle
bei Wiederholung
7 Cts.
Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartalkten.

Briefe u. Gelder franco

Volkssammlungen für den Papst.

Die katholische Welt hat bereits durch Adressen und Geldgaben, welche in die Millionen steigen, gezeigt, daß sie die Unabhängigkeit ihres geistlichen Oberhauptes durch Erhaltung des Kirchenstaats schirmen will. Um diesen Willen kundzugeben, bilden auch Volkssammlungen ein geeignetes nachdruckvolles Mittel. Den Katholiken Englands gebührt die Ehre, mit dieser neuen Kundgebung vorangegangen und unter dem Vorsitz des Hochwst. Erzbischofs Cullen das erste katholische Meeting zu diesem Zwecke gehalten zu haben. Auf England folgte Deutschland, welches soeben unter der persönlichen Mitwirkung des Hochwst. Bischofs von Mainz seine katholische Volkssammlung gehalten hat.

Die am 21. ds. in Mainz stattgefundene Katholikenversammlung war von mindestens 2500 Männern besucht, darunter Gäste aus Aachen, Bingen, Darmstadt, München, Koblenz, Köln, Speyer, Limburg, Offenbach, Frankfurt. Dr. Bingers von Aachen präsidirte die Versammlung. Es sprachen der Hochwst. Bischof v. Ketteler, Dr. Bingers, Dr. Freinag aus München, Freiherr Winderich v. Ketteler, Baudri aus Köln, Dr. Mousang von Mainz. Schließlich wurden folgende Resolutionen angenommen:

„I. Die göttliche Vorsehung hat den Nachfolger des heil. Petrus zum Souverän des römischen Staates gemacht, damit er, über jedes nationale Interesse erhaben, keiner politischen Gewalt unterthan, die religiösen Angelegenheiten aller christlichen Völker mit voller Unabhängigkeit zu ordnen im Stande sei.

Dieses von Gott verliehene, durch eine mehr als tausendjährige Geschichte geheiligte Souveränitätsrecht kann weder von der katholischen Kirche jemals preisgegeben, noch ihm durch diplomatische Abmachungen oder revolutionäre Volksabstimmungen entzogen werden.

Die willkürliche und chimärische Forderung, Rom zur Hauptstadt Italiens zu machen, kann gegenüber dem Rechte der ganzen katholischen Christenheit in keiner Weise in Betracht kommen.

„II. Die Behauptung, daß der Papst als Priester einer politischen Regierung vorzustehen und die zeitlichen Interessen seiner Unterthanen wahrzunehmen nicht im Stande sei, ist eine durch die Geschichte von tausend Jahren widerlegte Unwahrheit. Die Aufrechterhaltung, Wiederherstellung der politischen Autorität des Papstes in ihrem ganzen Umfang ist das einzige Mittel, um Italien gegen die Korruption zu schützen, mit der die geheimen Gesellschaften und die Politik des Königs Viktor Emanuel es bedrohen. Den Papst in seiner Mitte zu haben, ist heute wie in der ganzen christlichen Vergangenheit die höchste Ehre, die wahre Größe und der Segen Italiens.

„III. Es ist die Pflicht der Fürsten und jeder souveränen Gewalt, die Unabhängigkeit des kirchlichen Oberhauptes ihrer katholischen Unterthanen zu schützen.

Es ist eine Untergrabung des öffentlichen Rechts, wenn die Regierung Viktor Emanuels ungestraft fortfahren darf, die gegen die Sicherheit des römischen Staates gerichteten Unternehmungen zu begünstigen und selbst zu betreiben.

„IV. Die freie, einmüthige und unermüdlige Opferwilligkeit aller Katholiken muß durch Liebesgaben dem hl. Vater die zur Regierung der Kirche notwendige Unterstützung gewähren, so lange Hinterlist und Gewalt der römischen Kirche die Befähigungen vorenthält, welche zum Wohle der ganzen Christenheit in vergangenen Jahrhunderten ihr verliehen wurden. Eine allgemeine Organisation muß zu diesem Zwecke die alsbaldige Einführung des zu

diesem Zwecke bereits an vielen Orten gegründeten St. Michaelsvereins in allen Diözesen dringend empfehlen.

„V. Angesichts der gegenwärtigen Gefahren ist die Erhaltung der Armee, deren der heil. Vater zum Schutze seiner Person und seiner Unterthanen bedarf, eine gemeinsame Angelegenheit der katholischen Welt.

Es ist eine Ehrensache für jede Nation, in dieser Armee vertreten zu sein: Deutsche Männer können ihr Leben keiner edlern Sache weihen.“

Wir zweifeln nicht daran, daß auch das katholische Volk im Schweizerland mit freudiger Begeisterung sich auf die erste Einladung seiner geistlichen und weltlichen Führer zahlreich zu solchen Kundgebungen versammeln wird. *)

Rom und Paris im Jahr 1867.

(I. Artikel.)

Jedem Katholiken, jedem Vernünftigen, jedem Vernünftigen muß es auffallend erscheinen, daß die Tagespresse nicht Raum genug für Berichte und Beschreibungen, Lobeserhebungen und Anpreisungen über die internationale Ausstellung hatte welche soeben Napoleon III. mit ungeheuren Kosten zu Paris in Scene gesetzt und abgespielt hat; dagegen ihre Spalten der 18ten Säcularfeier des Martirtodes der Apostelfürsten und der damit verbundenen Heiligsprechungsfeier zu Rom entweder gar nicht öffnete, oder ihrer nur erwähnte, um sie zu bespötteln und verächtlich zu machen. Ein protestantisches Blatt gab dem römischen Feste den Namen „Fossilen-Ausstellung“ und der ganze Chor der Gleichgesinnten stimmte höhnisch lachend bei. Daß die Tagesliteratur die

*) Wie wir hören, sollen wirklich Beratungen walten, ob und in welcher Weise eine Kundgebung am Plage sei. (Die Redaktion.)

Pariser Ausstellung als ein noch nie dagewesenes Werk der Vernunft vergötterte und noch vergöttert, und die Bedeutung des römischen Festes so verkleinerte, versteht sich, wie man meint, von selbst; allein man darf und muß den Gründen nachfragen, welche diese Thatsache bedingen. Diese Gründe zeigt uns Vernunft und Glauben und in ihnen liegt der Beweis, daß der gegenwärtig herrschende Zeitgeist durchaus der Materialismus ist, und daß die göttliche Vorsehung die pariser und die römische Begebenheit hat zusammenfallen lassen, um den Menschen, und besonders den Katholiken, beinahe handgreiflich auf der einen Seite den Triumph der Materie und auf der andern den Triumph des Geistes zu zeigen und zugleich um anzudeuten, daß in nicht weiter Ferne die Herrlichkeit des Materialismus zusammenstürzen und der Triumph des Geistes in der katholischen Kirche über die ganze Welt hinstrahlen werde. Durch die Auseinandersetzung dieser Gründe steigt die Bedeutung für Rom und verdunkelt sich der Glanz für Paris.

Der Mensch, aus Geist und Materie bestehend, fühlt in sich beständig den Kampf zwischen diesen beiden, nicht bloß verschiedenen, sondern entgegengesetzten Elementen seiner Wesenheit, seines Seins. Wenn in diesem Kampfe der Geist über die Materie herrscht, so ist die von Gott, dem Schöpfer des Menschen, festgesetzte und gewollte Ordnung innegehalten und gehandhabt und diesen Menschen nennt man gerecht und er ist es auch. Im entgegengesetzten Falle ist die Ordnung Gottes gestört, der Mensch ist ein Empörer gegen Gott und ungerecht. Diese beiden Elemente, Geist und Materie, streiten sich nicht bloß um den Menschen, sondern um die ganze Welt und stehen einander immer kämpfend gegenüber; immer ist die Welt in zwei Schlachtfelder getheilt, in das Schlachtfeld Gottes und da hat sich der Geist die Materie unterworfen, und in das Schlachtfeld der Welt und da liegt der Geist zu den Füßen der Materie. Der göttliche Erlöser zeigt uns diese beiden Schlachtfelder, so oft er vom Reiche Gottes und von dem Reiche der Welt redet.

Uns scheint nun jedes dieser Reiche im Jahre 1867 seinen Triumph gefeiert zu haben. Die Weltausstellung zu Paris war die Vergötterung der Materie, und die Säkular- und die Heiligsprechungsfeier zu Rom war die Vergötterung des Geistes.

Doch eilen wir nach Paris und betreten wir das 1½ Kilometer Umfang und 140,000 Meter Quadrinhalt haltende Gebäude, welches in den daselbst aufgehäuften Werken der Menschen zeigt, zu welcher Vollkommenheit es Kunst und Industrie gebracht haben. Wohin wir immer den Blick wenden in diesen Sälen beinahe ohne Zahl und in den Gängen gleichsam ohne Maß, finden wir die Materie entweder in ihrem rohen oder durch die Kunst geformten Zustand. Alles, was wir sehen, ist ein materieller Gegenstand, bestimmt zur Befriedigung materieller Bedürfnisse, zur Stillung materieller Gelüste und zur Sättigung der materiellen Interessen der Menschen. Nun was thut diese aus allen 5 Welttheilen mit enormen Kosten gesammelte und ausgewählte Materie in diesem ungeheuren Raume?

Die Antwort gibt uns ein für die Ausstellung schwärmendes Pariserblatt mit den Worten: „Das Mittelalter war stolz auf seine Tempel, in denen es seinen Gott, den Gekreuzigten, anbetete; wir sind stolz auf unsere Ausstellungspaläste, in denen auch wir unsern Gott anbeten, den Fortschritt. Der Ausstellungspalast des Mittelalters war die Kirche, die Kirche unseres Jahrhunderts ist der Ausstellungspalast; über dem Portale war das Wort: „Ora“ — „Gebet“ eingegraben, der ganze Inhalt des Lebens jener Zeit; auf der Vorderseite des Ausstellungspalastes ist das Wort: „Labor“ — „Arbeit“ eingegraben, die Entwicklung und Darstellung unsers Lebens.“ Diese die Materie vergötternde Idee liegt wirklich mit oder ohne Absicht den die Ausstellung anordnenden Männern derselben zu Grunde. Wenn sie keinen andern Zweck hätte, als die Arbeiter zur bessern Verrichtung und Vollbringung ihrer Arbeit anzueifern, so wäre sie nicht bloß zu loben, sondern als ein Mittel zur Beförderung der ökonomischen und moralischen Wohlfahrt der Völker zu preisen;

aber der Ausstellungspalast hat einen ganz andern Hauptzweck. Dort ist der Platz des Ehrgeizes zwischen Nationen, welche sich um den Vorrang streiten; dort ist das große Handelslokal, wo alle getauften und ungetauften Juden zusammenkommen; dort ist das Theater, wo alle Leidenschaften, Bestrebungen und Wünsche unsers Jahrhunderts als eben so viele Akteurs auftreten. Oder sagt mir, um was wetteifern dort die Völker? Um die Entscheidung, welches das reichste sei? Was erwartet der größte Theil der Aussteller von der Ausstellung? Den Reichthum. Welche Begierde regt sich in den Besuchern der Ausstellung? Die Begierde, sich zu bereichern. Diese Reichthumsucht liegt in der Ausstellung als solcher, ihr zur Seite geht oder richtiger ihr zu Grunde liegt die Vergnügungs- und Genußsucht; sie bietet den Weidelpfad für die gemeinste Neugierde, für die unnützigste Zerstreuung, für die sinnlichste Begierlichkeit, denn tausend und tausend Gegenstände passen und dienen und sind zu nichts anderm bestimmt, als die niedrige Sinnlichkeit zu reizen, zu unterhalten und zu befriedigen. Und ganz natürlich, denn das Vergnügen ist Zweck und Wirkung des Reichthums. Sich zu bereichern, um sich zu vergnügen, ist die praktische Lehre, welche zwar nicht die Gelehrten und wahrhaft Gebildeten, wohl aber der weitaus größte Haufe der Völker aus der Ausstellung zieht, um so in den Himmel des modernen Fortschritts einzugehen. Aber sich bereichern, um sich vergnügen zu können, nennen wir katholischen Mammonsdienst, Anbetung der Materie, Triumph der Materie über den Geist. Also ist die Ausstellung für die große Menge dieser Triumph.

Die Lehrschwester werden aus dem Kanton Bern — verjagt!

Der Radikalismus und Protestantismus (mit ehrenvollen Ausnahmen) hat durch einen neuen Akt der Intoleranz gegen die katholische Kirche, die katholischen Berner, die katholischen Schweizer, die gesammte katholische Welt sich gebremst. Unterm 22. November hat der Große Rath nach zweitägiger Berathung mit

145 gegen 70 Stimmen beschlossen, daß die Ordensschwestern im Kt. Bern vom Volksunterricht ausgeschlossen sein sollen.

Diese Schlußnahme wurde von der radikalen und protestantischen Mehrheit des Großraths gefaßt, obschon aus 54 Gemeinden des Jura 9000 Bürger in Adressen die Beibehaltung der Lehrschwestern verlangt hatten.

Diese unheilvolle Schlußnahme kann nicht besser gekennzeichnet werden, als durch das ergreifende Schreiben, mit welchem Sr. Gn. Bischof Eugenius den Gr. Rath vor einem solchartigen Beschluß gewarnt hat. Wir entheben folgende Stellen aus dem vom 18. November datirten Schreiben Sr. Gn. Bischof Eugenius an den Großen Rath des Kts. Bern.

Der Hochwst. Bischof eröffnet sein Schreiben nach einem ehrenwerthen Eingang für die oberste Landesbehörde, als Fürsprecher armer Jungfrauen, die alles in der Welt verlassen haben, um ihrem göttlichen Herrn und Meister zu gefallen, der leidenden Menschheit zu dienen und sich der Erziehung der Kinder auf dem Lande zu widmen. Als Oberhirte des katholischen Jura verlangt er im Namen der Geseze und der Freiheit Schutz für diesen liebwerthesten Theil seiner Heerde.

Hierauf erörtert er die Natur des geistlichen Ordensberufes, des klösterlichen oder Ordenslebens. Er schildert seine Entstehung in Egypten und den Einsiedlern des Thebais, von welchem aus es seine Wohlthaten nach Palästina, Syrien und dem Oriente und durch die Heidenapostel auch nach Europa verbreitet habe. Seiner innern Richtung und Zweckbestimmung nach erklärt er das Ordensleben dahin, daß „man durch die Uebung der freiwilligen Armuth, der vollständigen Sinnesabtdung, des gänzlichen Gehorsams im Ordensstande nicht nur die Gebote, sondern auch die Rätze des Evangeliums erfülle; in ihm zeige sich das Christenthum in seiner Vollendung ausgeprägt; ja es sei dessen schönste Blüthe, seine höchste Ausgestaltung. Selbst Kenan habe in seinen Aposteln (pag. 128) gesagt: Das Kloster ist die nothwendige Konsequenz des christlichen Geistes; es gibt kein vollkommenes Christenthum ohne Klö-

ster, da in ihnen allein das christliche Ideal zur Wirklichkeit sich gestaltet.“

Demgemäß folgert auch Bischof Eugenius, „ohne Klöster gebe es keinen vollkommen ausgestalteten Katholizismus. Ein Freigeist selbst hatte jüngst ausgesprochen: „Die Rechte der Klöster angreifen, heißt mit dem nämlichen Schläge auch den Katholizismus unterhauen.“

In begeisterten Worten wird nun für die Lehrschwestern die Freiheit der Lehrthätigkeit reklamirt:

„Wie die Sonne ihre Strahlen über die ganze Natur verbreitet, so muß auch die Freiheit, soll sie nicht eine Täuschung sein, ihre Wohlthaten über Alle ausdehnen. Wir wollen nicht Privilegien und Gunsterweisungen, aber unsern Antheil am gemeinsamen Rechte verlangen wir. Die Geseze gewährleisten die Freiheit des Wortes, der Presse, der Affoziation, wir dürfen also wohl fordern, daß sie auch die Freiheit schützen, gemeinsam zu beten und zu leben, gemeinsam zu dulden und zu wirken. Der Gewerbetreibende und der Handelsmann, der Spekulant sind frei in der Entfaltung ihrer Kräfte und Talente; es soll bezgleich auch den Ordensschwestern gegönnt sein, ihre Schuldigkeit gleichsam der menschlichen Gesellschaft zu entrichten, ihren Mitmenschen zu nützen, ihre segensreiche Aufgabe zu erfüllen. Allen Bürgern des Staates steht es frei, sofern sie den gesetzlichen Bedingungen nachkommen, Unterricht zu ertheilen; es soll also auch den Lehrschwestern unter gleicher Voraussetzung gestattet sein, dem Lehrfache obzuliegen. Der Nationalist darf ohne Strafe die Gottheit dessen anstreiten, den wir als Abbild des Vaters und den Abglanz seiner Wesenheit anbeten; frommen Schwestern aber sollte es verwehrt sein, die zarten Kinder Gott erkennen und zu Gott beten zu lehren? Mit einem Worte: Freie Thätigkeit innert den Schranken der Geseze, einen Antheil an dem gesellschaftlichen Wechselverkehr Aller; das ist's, nicht mehr und nicht minder, was wir begehren.“

Selbst der ‚Bund,‘ welcher diese Auszüge aus dem bischöflichen Schreiben mittheilt, sieht sich zum Bekenntniß genöthigt: „In der That sehr gut, selbst bestechend ist dieses Gesuch angebracht,

und wir zweifeln nicht, daß der Hochwst. Bischof seine schönen Worte, wie er sie auf seinem Standpunkte versteht, höchst ernst meint.“

Nichtsdestoweniger jubelt der ‚Bund‘ über den Ausjagungsbeschluß des Großen Raths von Bern. Wir bedauern diesen Akt der Intoleranz und besorgen, nicht der der Kanton Bern, sondern die gesammte Schweiz werde denselben zu bedauern haben.

Schicksal derjenigen, welche für den Kirchenraub stimmen.

(I. Artikel.)

Große öffentliche Verbrechen werden von Gott gewöhnlich auch schon auf dieser Welt gestraft. Ein weltkundiges Aergerniß muß auch eine weltkundige Sühne erhalten. Die Geschichte leistet hiefür den Nachweis in dem traurigen Schicksale jener Gewaltigen und Berwegenen, welche die Grundgeseze der Sittlichkeit auf dem sozialen und religiösen Gebiete verhöhnt und mit Füßen getreten haben. Namentlich sind von jeher Diejenigen vom göttlichen Strafgerichte ereilt worden, welche ihre sakrilegische Hand an die Kirche und auf Kirchengut gelegt haben. Die Ausrede, in solchen Fällen sei es nur auf die zeitlichen Güter, keineswegs aber auf eine Verkümmern der Rechte der Kirche in geistlichen Dingen abgesehen, ist eitel Heuchelei und Lüge; denn die Kirche als eine sichtbare Gesellschaft bedarf in dieser Welt auch einer materiellen, einer sichtbaren Unterlage; soll sie Kirchen zur gemeinsamen Feier des Gottesdienstes, Anstalten zur Ausübung geistlicher und leiblicher Werke der christlichen Barmherzigkeit errichten und unterhalten, Glaubensboten in alle Welttheile aussenden u., so muß sie zu diesem Zwecke auch über zeitliche Güter verfügen können, und es wird daraus klar, daß diejenigen, welche sie dieser Güter berauben, den Kirchenverfolgern schlimmster Art müssen beigezählt werden. Solche Schänder und Räuber des Kirchengutes sind darum nie glücklich geworden: auf die Steine des Heiligthums vermeinten sie den zeitlichen Wohlstand ihrer Familien fest zu gründen; aber ein Hauch aus Gottes Munde — und ihr Glück stürzte wie ein Kartenhaus zusammen.

Zum Beweise dessen und zur heilsamen Warnung für Viele wollen wir heute einen Blick auf die Geschichte Englands werfen und eine Liste von jenen Großen veröffentlichen, die zur Zeit Heinrichs VIII. im Parlamente für die Confiscation der Kirchengüter und deren Einziehung zu Händen des Staates ihre Stimme abgegeben und die in der Folge dann mit sammt ihren Familien meistens ein klägliches Ende genommen haben.

1. Der Großkanzler Lord Audley von Walden starb bald, den 30. April 1544, ohne einen männlichen Erben zurückzulassen. Seine Tochter Margaritha, die Gemahlin des Lord Heinrich Budley, der im Jahre 1557 zu Saint-Quintin den Tod fand und keine Nachkommenschaft hinterließ, heirathete in zweiter Ehe den Herzog Thomas von Norfolk, der im Juli 1592 enthauptet wurde: er hinterließ einen Sohn, der aber seines Amtes als Lord-Schatzmeister entsetzt und mit schwerer Geldstrafe belegt wurde. Seine zweite Tochter, Namens Franziska, heirathete, nach ihrer Scheidung vom ersten Manne, einen zweiten, den Grafen von Somerset, mit dem sie später gleichzeitig zum Tode verurtheilt wurde.

2. Der unglückliche Herzog von Norfolk, Thomas von Howard, kam in die Gefängnisse zu London, und sein Sohn Heinrich, der Graf von Surrey, wurde auf Befehl des Königs, der das Todesurtheil über ihn auf seinem Sterbebette ausgesprochen, enthauptet. Der Herzog von Norfolk mußte im Gefängnisse schmachten bis zur Thronbesteigung der Königin Maria. Auch der Sohn des Grafen Heinrich von Surrey wurde enthauptet im J. 1592.

3. Der Markgraf von Dorset hatte einen Sohn und 3 Töchtern. Der Sohn starb vor ihm ohne Nachkommen. Von den Töchtern endete Johanna auf dem Schaffotte; Katharina wurde von ihrem Manne, Lord Herbert, verstoßen; Maria heirathete einen Stallknecht Namens Martin Reges. Der Vater wurde enthauptet.

4. Der Graf von Devon, Johann von Vere, verschwendete nicht nur sein väterliches Hausgut, sondern verlor überdieß alle seine Schlösser und Paläste. Sein

Sohn Heinrich starb in der äußersten Armut.

5. Der Graf von Essex, Heinrich Bourchvill fand seinen Tod durch einen Sturz vom Pferde und hinterließ keinen leiblichen Erben.

6. Lord Cromwell wurde im 32. Jahre der Regierung Heinrichs enthauptet.

7. Ein Sohn des Grafen Heinrich von Worcester, Namens Thomas, starb in den Gefängnissen zu London; ein zweiter Sohn, Namens Franz, fand einen gewaltsamen Tod zu Musselboroughfield, und sein Eidam, der Graf von Northumberland wurde im J. 1592 enthauptet.

8. Eduard Seymour, Graf von Hertford, wurde als Staatsverräter enthauptet.

Die acht oder neun andern Lords, die sich an der Confiscation der Kirchengüter betheiliget hatten, nahmen kein besseres Ende. Beinahe alle starben ohne Nachkommenschaft, und hatten sie Kinder, so wurden diese doch sehr unglücklich.

Ueber die 25 Reichsbaronen, die den Vorgenannten beim Kirchenraube mitgeholfen, sind folgende Notizen nachzutragen:

Thomas Dacres Fines wurde im 33. Regierungsjahre Heinrichs VIII., am Feste des hl. Petrus, zu Tyburn gehängt.

Von Walter Ferrer, Lord Devereux, weiß man, daß sein Sohn Richard noch bei dessen Lebzeiten starb und einen Sohn hinterließ, der an Gift gestorben sein soll; der Sohn des letztern, Robert, wurde 1601 enthauptet. Walters Sohn Robert starb ohne Nachkommen, so daß mit ihm die Familie erlosch. Walter selbst hatte seinen Tod während der Belagerung von Rouen gefunden.

Und was ist aus der Krone Englands geworden? Von einer blutdürstigen Bastardtochter vierzig Jahre lang geschändet, fiel sie einem Fremdlinge, dem König Jakob von Schottland, in die Hände und dann mit dem Haupte seines Sohnes auf das blutgetränkte Schaffot durch Henkershand.

Und was ist aus dem Reiche selbst geworden? Der Protestant Spelman gibt uns die Antwort: „Zu Tausenden von Dienern und Angestellten sahen sich von da an herren- und brodblos in die

Welt hinausgeworfen, und zahllose Schaa-
ren armer Leute, die vorher von den
Klöstern Nahrung und Unterstützung er-
halten, zogen seither im Lande umher,
um sich von Thüre zu Thüre das täg-
liche Brod zu erbetteln. Jedes Kloster
hatte einen Spital oder ein Krankenhaus
und seine Einkünfte, von denen früher
die Unglücklichen auch ihren Theil erhal-
ten, fielen nun den ohnehin schon rei-
chen Lords zu, um sie vollends abzumä-
sten.“ — Und Wilhelm Cobbett, ein
Protestant, sagt in seiner Reformations-
geschichte: „Nachdem man die Kirche ge-
plündert und zerstört, und die Kirchen-
verbesserer sich wie gefräßige Hyänen auf
die Klöster und Kirchen geworfen hatten,
die großen Landgüter derselben ihnen ent-
rissen und, was von den eingeschmolzenen
Pfarreien noch übrig geblieben, an be-
weibte Pfarrherren abgeliefert war, fan-
den sich die Armen (die man aber überall
und jederzeit antreffen wird) von allen
Mitteln zur Stillung ihrer täglichen
schreiensten Bedürfnisse des gänzlichen ent-
blößt. In Folge dessen mehrten sich die
Bettler und Strolche in solchem Grade,
daß Elisabeth, die Bastardtochter Hein-
richs VIII. (von den Protestanten die
„gute“ Elisabeth, von den Andern aber
mit besserem Recht die „böse“ genannt),
auch nur während eines Jahres fünftausend
solcher Unglücklichen hinrichten ließ
— und doch hatte man sie selbst zum
Diebshandwerke herangezogen und genö-
thiget, da man ihnen alle Mittel zum
Lebensunterhalte entzogen hatte. Und als
wäre die Zahl dieser Fünftausende noch
gar zu niedrig, stampfte die Königin im
Zorne auf den Boden und kapitelte die
Aufseher der Grafschaften damit ab, daß
sie ihre königlichen Befehle allzu nachläs-
sig vollzogen hätten.“ — Der nämliche
Geschichtschreiber faßt den Zustand Eng-
lands nach der Reformation in die we-
nigen Worte zusammen: „Nachdem die
„gute“ Königin Elisabeth ihre letzte Hand
an die Ausplünderung der Kirche und der
Armen gelegt hatte, wurde aus dem frü-
her so glücklichen, freien und gastfreund-
lichen England eine Räuberhöhle voll
Blut und Hunger und ein Sklaven-
zwinger.“

Protestation der Klosterfrauen von Rathhausen.

Unter'm 18. ds. hat Abtissin und Konvent von Rathhausen neuerdings vom Großen Rathe von Luzern die Zurückgabe ihres Klosters verlangt. Die Adresse sagt u. A.:

„Wir können und dürfen und werden von unserer Rechtsforderung und Bitte um Wiederaufnahme in Rathhausen nicht absehen, bis der Tod der letzten Schwester unseres Konventes die Augen schließt; erneuern diese Bitte im gegenwärtigen Augenblicke mit um so größerem Nachdrucke und Vertrauen aus diesem gewiß wichtigen Grunde. Die Vorsehung, welche im Leben einzelner Menschen und ganzer Völker dem Rechte immer wieder Bahn zu brechen weiß und gerne auf das Flehen der Bedrängten hört, hat es gefügt, daß Rathhausen dormalen leer dasteht — ohne irgend eine andere äußere geeignete Bestimmung, daher selbst und laut genug seine frühern rechtmäßigen Bewohnerinnen zurückruft, weder ein Legaler noch irgendwie gewichtiger Grund liegt vor, ihnen die Rückkehr dorthin zu versagen — vielmehr wird dem § 10 der Verfassung, dem göttlichen und menschlichen Rechte, eine Genüge geleistet, indem Hochsie den Einzug daselbst uns großmüthig gestatten. Wir dürfen es in diesem Momente um so weniger unterlassen, gegen jede andere Verwendung der klösterlichen Gebäulichkeiten und Güter auf's Neue und Entschiedenste zu protestieren. Die Priorität eines Besigrechtes gehört uns zu. Nur so entgehen wir der großen, in die Ewigkeit sich erstreckenden Verantwortlichkeit, wenn Opfer, Gebete und gute Werke der Barmherzigkeit, wie fromme Stifter und Wohlthäter sie an Rathhausen für alle Zukunft knüpfen wollten, daselbst keine Fortsetzung finden sollten. Und es ist schwer zu glauben, daß Hochsie hinsichtlich dieser Verantwortlichkeit durch abermalige Verweigerung unserer Rückkehr dorthin gerne in die Fußstapfen Ihrer Herrn Vorgänger von 1848 eintreten werden.“

„Unsere abermaligen Schlussbitten, Herr Präsident! Herren Großräthe gehen dahin:

1. „Verschonon sie uns dormalen mit einer rücksichtslosen Erkennung von Tagesordnung — mit unbedingter Abweisung, als wenn sich der Große Rath und Volk von 1848, mit seiner sogenannten vollendeten Thatsache im Orange der Ereignisse, nicht hätte irren können; verweisen Hochsie unserer Angelegenheit zur Ermögli-

chung irgend einer Ausgleichung an eine Untersuchungskommission.

2. „Geben sie uns das verfassungsmäßige Recht unserer klösterlichen Existenz in Rathhausen, wie unser Orden solches über 600 Jahre besessen hat, zurück, und lassen Sie uns nicht an unsern Wunden sterben.“

3. „Erlauben sie unsere Rückkehr nach Rathhausen und stellen Sie uns gütigst Kirche, Kloster, unverkaufte Güter, und soviel unserer Kapitalien zurück, um mit Innehaltung möglicher Sparsamkeit und angestrebter Thätigkeit als klösterliche Genossenschaft leben und unsere Gott gethanen Gelübte erfüllen zu können.“

4. „Geben Sie uns, und dem Staate ebenso, wie der Kirche nach den Bedürfnissen der Gegenwart und nächsten Zukunft uns nützlich zu erweisen, die Erlaubniß, irgend ein Institut zu Zwecken der Erziehung oder der Armenpflege in unserm Kloster zu errichten, und daher die Befugniß wie sie ohnehin in unsern Ordensstatuten liegt, neue junge Kräfte als Novizinnen in unsern klösterlichen Verband aufnehmen zu dürfen. Wir werden unsern Dank für Hochihren Gerechtigkeitsinn und ihre Großmuth sowie unsere aufrichtige Liebe zum Vaterlande, mit Gotteshülfe, in Werken an den Tag legen.“

Sammlung der Schweizer-Presse für den hl. Vater und seine Soldaten.

Erstes Verzeichniß.

Ami du peuple	25. Nov. Jr.	6775
Chroniqueur	26. " "	6399
Luzerner-Zeitung	21. " "	2701
Kirchen-Zeitung	23. " "	1232
Nidwald.-Volksbl.	23. " "	511
Abendruhe	23. " "	192
Echo vom Jura	23. " "	157

Fr. 17,967

Wochen-Chronik.

Schweiz. Aus Rom wird Folgendes berichtet: Mme. de Liminghe, welche als Spitalschwester die Verwundeten pflegte, hatte am Sonntag, den 17. ds., eine Audienz beim hl. Vater und empfahl Demselben einen verwundeten Schweizer schützen, welcher auf dem Todbett lag. Derselbe sei in der protestantischen Religion geboren und habe seinem Vater

versprochen, als Protestant zu sterben und weise deswegen die Tröstungen der katholischen Religion zurück. „Hl. Vater! Sie haben die Schlüsselgewalt, öffnen Sie dem armen Sterbenden den Himmel“ flehte treuherzig die Spitalschwester. — Pius IX. war tief gerührt und sprach: „Beten wir zu Gott,“ faltete die Hände, erhob die Augen zum Himmel und betete. Als Mme. de Liminghe von der päpstlichen Audienz in den Spital zurückkehrte, fand sie im Saal der Verwundeten eine Art Aufregung; der Schweizer-Schütze hatte sich plötzlich innerlich ergriffen gefühlt und einen katholischen Geistlichen verlangt, um als Katholik zu sterben. Nachdem derselbe das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und die hl. Sakramente empfangen, hauchte er noch in der gleichen Nacht getrost seine Seele Gott anheim. *)

Solothurn. (Ginges.) Mit großer Freude hat Schreiber dieser Zeilen den Bericht über die Volks-Mission gelesen, welchen die ‚Kirchenzeitung‘ unlängst aus dem Land des Bruder Klaus gebracht hat. Mit Bekümmerniß sah er sich dann im Kanton Solothurn um und fragte, ob während diesem Winter nirgends im Kanton Solothurn eine solche Volksmission stattfinden werde? Leider erhielt er nirgends her einen bejahenden Bericht. Und doch haben im Kanton Solothurn in neuerer Zeit solche Volks-Missionen mit gutem Erfolg gewirkt, z. B. in Mümliswil, Hägendorf, Deitingen, Himmelried. Und doch sind unter den drei Patres Kapuzinern, welche in Sachfeln die Mission gehalten, zwei geborne Solothurner, der Hochw. P. Provinzial Maximus und P. Matthäus! — Wenn früher im Kanton Solothurn von Volks-Missionen die Rede war, so hörte man die Antwort: „Ja die Pfarrer wollten gern, aber die Regierung würde es verhindern.“ Kann diese Entschuldigung jetzt auch angebracht werden? Wenn man der Wahrheit Zeugniß geben will, so muß man aufrichtig gestehen, daß die gegenwärtige Regierung in keiner der genannten vier Pfarreien der Volks-Mission ein Hinderniß in den Weg gelegt

*) Dieser Vorgang ist auch im ‚Univers‘ (Nr. 220) durch eine Correspondenz aus Rom ausführlich mitgetheilt worden.

hat und daß diese Entschuldigung heutzutage nicht mehr am Platz ist. Wenn also diesen Winter in keinem Theil des Kantons Solothurn dem Volk der Trost einer Volksmission zu Theil werden sollte, so kann die Schuld nicht auf die Schulter der Regierung abgeladen werden, sondern es entsteht die Frage, ob der Grund nicht vielmehr auf geistlicher Seite liege? Möge das Hochw. bischöfliche Ordinariat und die Pfarrgeistlichkeit dieser so wichtigen Heilsangelegenheit ihre Aufmerksamkeit schenken; Schreiber dieser Zeilen wird sich glücklich schätzen, hiezu eine Anregung gemacht zu haben.

Luzern. Berichte aus Rom melden, daß S. E. Kardinal d'Andrea, früher Nuntius in der Schweiz, durch ein Breve aufgefordert worden ist, aus Neapel, wohin er sich gegen den Willen des Papstes schon vor längerer Zeit begeben, nach Rom zurückzukehren. Sollte derselbe während drei Monaten sich nicht beim apostolischen Stuhl erstellen, so soll er von allen seinen Würden und Ehren suspendirt sein. Das Breve ist in den liebevollsten Ausdrücken abgefaßt und es ist zu wünschen, daß Kardinal d'Andrea durch baldige Rückkehr nach Rom der Welt den Beweis geben werde, er habe den schwersten aber auch schönsten Sieg, den Sieg über sich selbst errungen.

— (Vf.) Der Große Rath hat das Begehren von Abtissin und Konvent von Rathhausen um Zurückgabe des Klosters mit einer Mehrheit von 4 Stimmen — abgewiesen. Wir hoffen, die ordensgetreuen Klosterfrauen werden nicht müde werden, mit ihrem Begehren anzuklopfen, bis sie Erhörung finden. Es freut uns, daß der junge Grobrath Leu, Sohn des unvergeßlichen Leu von Ebersol, den Antrag auf Entsprechung gestellt und bereits 43 Stimmen gegen 47 für denselben erhalten hat. Der junge Leu hat gut begonnen!

Jura. Eine Anzahl jurassischer Mitglieder des Großen Rathes von Bern haben dem Bundesrath einen Rekurs gegen den Grobrathsbeschluß betreffend Aufhebung einiger katholischer Feiertage eingereicht. Die Eingabe wird der Re-

gierung von Bern zur Vernehmlassung mitgetheilt.

Vom Bodensee. Der heldenmüthige Anführer, welcher Monte Rotondo mit 350 Mann gegen 5000 Nothhändler mehrere Tage vertheidigte und sich nicht eher als Gefangener ergab, bis alle Munition verschossen und seine zwei Kanonen vernagelt waren, heißt Hauptmann Lederer und ist ein Schweizer von Korschach am Bodensee. Er, sowie sämtliche Schweizer Schützen haben der Schweiz Ehre gemacht; ihr Empfang in Rom war ein wahrer Triumph.

St. Gallen. Unser Hochw. Bischof hat eine Adresse an den Großen Rath gegen den Gesetzesentwurf gerichtet, welcher die ehrlichen Leute verurtheilt, neben den Selbstmördern begraben zu werden. Die Intoleranz und Inhumanität gegen Alles, was ehrlich ist, treibt täglich Fortschritte. — Wenn die Freimaurer und Revolutionismänner die Selbstmörder als ihres gleichen behandeln wollen, so mögen sie es, aber sie sollen andern Leuten nicht dasselbe zumuthen.

— Der Hochw. Bischof von St. Gallen hat sich bereit erklärt, beim hl. Stuhl die Verminderung der gegenwärtigen 16 Feiertage auf 10 zu bevorzugen, unter der Bedingung, daß der Staat die bleibenden Feiertage anerkenne und polizeilich schütze. Die Angelegenheit wird dem Gr. Rath vorgelegt.

— Das höchstwichtige Geschichtswerk unseres gelehrten Bischofs Dr. Greith „Geschichte der Altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Aemmanien (v. 430—630), als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen nach handschriftlichen und gedruckten Quellschriften bearbeitet“ ist nun auch im Buchhandel erschienen bei Herder in Freiburg und bildet ein bleibendes Denkmal für St. Gallen und seinen Oberhirten.*)

— Der Regierungsrath unseres Kantons will in seinem „Gesetzesvorschlag über das bürgerliche Recht des Kantons St. Gallen“ die Civilehe einführen.

*) Die Redaktion wünscht, daß eine geschichtskundige Feder die Leser der Kirchenzeitung mit diesem Werk durch einen kurzgefaßten aber gründlichen Bericht näher bekannt machen möchte. —

§ 73 des Vorschlages lautet: „Die bürgerliche Ehe findet statt: 1. für die Anhänger der kathol. und evangelischen Kirche, falls dieselben sich nicht nach den Vorschriften ihrer Kirche trauen lassen wollen,*) oder von Seite ihrer Kirche auf entschiedene Verweigerung des Eheabschlusses stoßen; 2. für die Anhänger solcher anderer christlicher Bekenntnisse und Religionsgenossenschaften, denen der Große Rath die Vornahme von Trauungen nicht ausdrücklich gestattet hat.“

§ 74. „Wer eine bürgerliche Ehe abschließen will, hat sich an das zuständige Bezirksamt zu wenden.“

§ 84. „Der Bezirksammann wird die Brautleute anfragen: ob es ihr Wille sei, sich ehelich zu verbinden, und wenn beide Theile dieses bejahen, diese Verhandlung in das Tagebuch eintragen und dieselbe durch das Brautpaar und die beiden Zeugen unterzeichnen lassen. Damit ist die Ehe geschlossen.“

§ 85. „Die vor dem Bezirksamte geschlossene Ehe wird durch dasselbe im Amtsblatte bekannt gemacht.“

Jetzt wird es doch, meint das Volksblatt, Niemanden mehr befremden, daß der Regierungsrath eine Vermehrung des Gehaltes der Bezirksammänner dem Gr. Rathe vorschlägt. Wenn man die Bezirksammänner in eine Stellung versetzt, daß sie allmählig die Herren Pfarrer überflüssig machen, muß man ihnen doch auch ein Bene dafür geben. Was die Frau Bezirksammann und die Fräulein Töchter des Bezirksammannes bei den Copulationen etwa zu machen haben, die der Herr Papa „einsegnet“, ist im Gesetzesvorschlag nicht gesagt.

— Seit einem Zeitraum von nicht gar vielen Jahren sind im Kt. St. Gallen mehrere schöne Kirchen erbaut, andere vergrößert, viele von Außen und Innen reparirt, verschönert und zur Ehre Gottes und zur Bieder seines Hauses große Opfer gebracht worden.

Es waren meist die Pfarrerherren, welche die Anstalten dazu trafen, denen es wehethat, in Kirchen zu funktioniren, die der

*) Das sind saubere „Anhänger der kathol. und evangel. Kirche.“

Heiligkeit der Sache nicht mehr entsprechen, und wo die Altäre, Kanzel, Parapente u. s. w. ihre Bestimmung nicht erreichten und keineswegs die Andacht der Gegenwärtigen zu heben geeignet waren.

Dabei mußten sich die Pfarrherren gefaßt machen, selbst die größten Opfer zu bringen. Bei allen diesen Aufopferungen werden sie nicht selten von undankbaren, unwissenden und um die Kirche und deren Zierde gleichgültigen Menschen, deren es in jeder Gemeinde hat, mit Undank, oft sogar mit Grobheit belohnt.

Es gibt Geistliche, sie haben ihren Kirchen hunderte, tausende von Franken an Geld und Geldeswerth aller Art zugebracht, haben zur Verschönerung des Gottesdienstes und Ausschmückung der Kirchen all ihr Möglichstes beigetragen und müssen doch bei Ablage einer Jahresrechnung vom Berichterstatter eine Rüge hinnehmen, weil z. B. bei einer Maiandacht ein paar Kerzen mehr als gewöhnlich brannten, oder zur Beleuchtung des heil. Grabes in der Chorwoche um einen Franken mehr Del als vorher verbraucht wurde,

Von so undankbarem Benehmen könnten viele Geistliche erzählen, die im wahren Sinn des Wortes große Wohlthäter ihrer armen Kirchen und Gemeinden waren und noch sind.

Die Undankbarkeit und der Unverstand der Minderheit darf sie eben nicht abhalten, die Ehre Gottes und das Heil ihrer Anvertrauten zu befördern, schließt das „N. Tagblatt,“ und was hier für die östliche Schweiz gesagt wurde, gilt auch für die übrige Schweiz.

Schwyz. (Brief.) Sonntag, den 17. November, begann in hiesigem Kapuzinerkloster eine dreitägige Andacht zu Ehren des sel. P. Benedikt Passionei. Die Eröffnung derselben geschah durch eine treffliche Predigt von Hochw. Hrn. Commissarius Tschümperlin nach dem Texte: „Gefegnet, der da kommt im Namen des Herrn.“ Hochwürdiger zeigte, daß der sel. Benedikt gefegnet war durch seine Jugend, Standeswahl und Wirken, und daß er wieder segnete besonders auf seinen Missionsreisen, und wünschte den Bewohnern von Schwyz und Umgebung noch Glück auf die kommende Volksmission. Am zweiten Tage Morgens hielt

der Hochw. Hr. Sextar Zunderbigin einen ausgezeichneten Vortrag: „Wenn ihr heute meine Stimme höret, so vergesst meine Worte nicht.“ In bündiger Sprache beantwortete er die Frage: Wie hat der sel. Benedikt der Stimme Gottes gefolgt, und wie haben wir ihr bisher gefolgt? Die dritte und letzte Predigt des dritten Tages war die des Hochw. Hrn. Rkt. und Can. Wolf, welcher in anderthalbstündigem Vortrage über die Seligsprechung, speziell des sel. Benedikt, abhandelte. Die übrigen Nachmittagsandachten bestanden in Vesper, Rosenkranz und Vitanen, denen am Schlusse der Feier das feierliche „Te Deum“ folgte. Auch suchte eine große Zahl von Gläubigen durch Empfang der hl. Sacramente den vollkommenen Ablass zu gewinnen, der mit dieser Andacht verbunden war. Mögen die Früchte derselben noch lange die Herzen der Frommen erquickeln!

Ginsiedeln. (Brief.) Es dürfte einer Hochw. Geistlichkeit, sowie den löblichen Kirchenverwaltungen vielleicht nur ganz erwünscht sein, wenn man dieselben hiermit auf die Firma: „Kunz und Benziger, Maler und Vergolder in Ginsiedeln“ aufmerksam zu machen sich erlaubt. — Es haben nämlich diese Leute in Ausübung ihres Berufs sich speziell dem Kirchenfach, respektive der Erstellung und Restaurirung von Altären, Kanzeln, Beichtstühlen, Taufsteinen zc. zc. gewidmet und durch geschmackvolle, solide und namentlich auch billige Preise sich bereits vortheilhaft bekannt gemacht.

So wurde beispielsweise vor nicht langer Zeit von denselben die Pfarrkirche in Altdorf gründlich restaurirt und zwar zur vollsten Zufriedenheit der dortigen Kirchengemeinde und haben sich eigens zur Prüfung und Beurtheilung eingefundene Kunstkenner mit aller Anerkennung hierüber ausgesprochen. Anderweitige ähnliche Arbeiten, welche ebenfalls von gründlicher theoretischer und praktischer Vorbildung und ausgebildetem Kunstgeschmacke zeugen, sind im Kloster Ginsiedeln einzusehen. Warum man aber ganz besonders auf obgenannte Firma verweist, ist die für jeden Freund der kirchlichen Baukunst erfreuliche Wahrnehmung, daß dieselbe in ihren Arbeiten in vorzüglicher

Weise in den Geist der ältern christlichen Baukunst einzugehen scheine und dadurch wohl wesentlich zur Verschönerung und Veredlung unserer Tempel und Altäre beitragen dürfte. Wir möchten die jungen strebsamen Leute deshalb allseitig bestens empfohlen haben und dieselben selbst nur ermuntern, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, die Anerkennung und verdienter Zuspruch werden nicht ausbleiben.

Unterwalden. (Brief.) Letzthin am Stansermarkt ging ich zufällig bei einer Krämerbude vorüber, wo ein in Stans sich niedergelassener Protestant seine Siebensachen vor den Augen der Kaufustigen ausgestellt hatte. Neben vielen andern schönen und nützlichen Sachen erblickte man da Crucifixe, Rosenkränze, hl. Bilder gemalte und geschnitzte. Am breitesten machte sich aber eine Schaar Kalender. Ich las im ersten besten, der mir in die Hände fiel, einige Zeilen. Erst jetzt blickte ich den Umschlag an, es war der „Lahrer Hinkende Bote,“ und jene Stelle, die ich gelesen hatte, handelte vom Kaiser Maximilian von Mexiko, und von seinem Hentzer Suarez, der nach der Eroberung von Mexiko und Ermordung des Kaisers „einige, tausend, faule Pfaffen“ aus ihren Klöstern gejagt habe, und dafür hätte nun der Verfasser dieses saubern Kalenders gerne dem Suarez die Hand gedrückt, ihm recht schön gedankt und sich ihm persönlich als unterthänigster Speichellecker gezeigt, wenn es nur nicht so weit gewesen wäre. Man fände wahrscheinlich noch mehr derartige Stellen, wenn man dieses ganze Nachwerk durchsuchen würde. Mit tiefem Schmerz legte ich diesen Kalender weg. Unwillkürlich kam mir jenes Sprichwort in den Sinn: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“

Ja sage mir, was du liebst, und ich sage dir, was du bist. Aber kann man wirklich die Nidwaldner so beurtheilen, weil hier solche Kalender gekauft werden? Ich glaube nicht, denn viele, die sich einen solchen Kalender anschaffen, würden es unterlassen, wenn sie seinen Inhalt besser kennten.

Was aber der Kalender sagt, ist entehrend für beide Theile. 1) Der Kalender

sagt: „Er möchte dem Suarez für seine Blutarbeiten und Schelmenstücke dankbar die Hand drücken. Sein Grundsatz ist also, Rauben und Stehlen ist erlaubt, wenn es im Großen geschieht. Er stellt sich dadurch auf den Standpunkt der Mörder und Diebe. 2) Ist es für Suarez schändlich, daß ihm einzig von solchen schmutzigen Machwerken für sein elendes Handeln, das einst nicht bloß von der Nachwelt als solches beurtheilt, sondern vor dem Richterstuhl Gottes verurtheilt werden wird, Lob gespendet wird. Es ist aber dem Verfasser einer solchen Schmähschrift zu übersehen. Er gehört ja ohne Zweifel dem Freimaurer-Bunde an.“

Bei diesem Anlaß kann ich nicht umhin, einige Bemerkungen und Vergleichen bezüglich des Priesterstandes und der Freimaurerei zu machen, erkläre aber im Voraus, daß ich nicht zum Stande der Geistlichen gehöre und mir daher Niemand den Vorwurf machen soll, als lobe ich den Priesterstand aus persönlichen Rücksichten. Ich will gegenüber den Freidenkern, die sich begreiflich über Offenbarung, Bibel &c. &c. hinwegsetzen, nicht erwähnen, daß der Priesterstand von Gott selbst eingesetzt wurde, sondern nur an die Worte des Apostels Paulus erinnern: „Es wird eine Zeit kommen, wo man die heilsame Lehre (der Priester) für unerträglich finden, und sich nach seinen eigenen Gelüsten eine Menge Lehrer halten wird, die eben nur den Ohren schmeicheln. Da wird man das Gehör von der Wahrheit abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden!“

Der Priesterstand wirkt öffentlich zum Heile der Menschen; kann das auch die Freimaurerei von sich behaupten; oder versteckt sie sich nicht vielmehr als eine Dienerin der Finsterniß in das unheimliche Dunkel der Nacht? Versucht sie nicht gleich dem Maulwurfe, der die fruchtbaren Felder durchwühlt, das fruchtbare Feld der kathol. Religion, alle Moral, alles Ehrwürdige zu zerstören, um dafür die Welt in das Chaos des Heidenthums zurückzuführen? Allerdings mag es hie und da auch unter den Priestern Einzelne geben, die ihre Berufspflichten nicht erfüllen, die auf der breiten Straße, die zum Verderben führt, wandeln; was thun

aber diese Verkommenen anderes, als was die Freimaurer thun?

Und dann wie ungerecht ist es, wenn man die Fehler eines einzelnen dem ganzen Stand anrechnet? Waren alle Apostel schlecht, weil sich unter ihnen ein Judas befand?

Doch wie der Mond gleichfalls die Leuchte der finstern Nacht bleibt, wenn ihn auch ein ganzer Rudel Hunde anbellt, so wird ebenso gut der Priesterstand durch die Allmacht Gottes der Welt erhalten bleiben und wenn sich auch der Rudel jener Menschen, die sich selbst schamlos zum Thier herabwürdigten, noch verdoppeln sollte!

Für die Geistlichkeit aber kann es nicht gleichgültig sein, welchen Kalender das Volk liest. In vielen Häusern wird jährlich bloß ein Kalender angeschafft und dieser wird während dem Jahr oft durchgelesen. Welch ein Unglück ist es nun für eine Familie, wenn sie beim Kalenderkauf eine schlechte Wahl trifft und sie so eine bössartige Pflanze, die leicht die giftige Wurzel des Bösen in das Herz eines unerfahrenen Christen pflanzen könnte, aufnimmt! — — —

Freiburg. Der Große Rath hat nach langer Diskussion mit 54 gegen 11 Stimmen den Vertrag über die Vertheilung der Güter von Hauterive und der Augustiner genehmigt; der Staat übernimmt sämtliche Güter für die Summe von Fr. 965,961 und händigt dafür dem Ordinariat für 435,000 Fr. Obligationen ein, welche mit Fr. 19,000 verzinst werden.

Berichte aus der protest. Schweiz. Bern. Eine wunderliche Freiheit haben wir immerhin in der Schweiz; solche Nester, wo junge Leute sich zu Grunde richten, werden patentirt, während ein Verein von Ordensschwestern, die sich aus religiösen Gründen der Erziehung und der leidenden Menschheit widmen, geächtet wird. — Nein, das ist nicht die Freiheit und auch nicht die „Humanität.“

Merkei. Wohlthusen scheint nun mit Entschiedenheit, mit Vertrauen auf Gott, die eigene Kraft und die Beihülfe guter Freunde seinen Kirchenbau anzugreifen. In der That bedarf diese Pfarrei fremder, d. h. brüderlicher Hülfe, denn sie

selber ist ohne Korporationsgut, die Kirche hat keine Fonds, reiche Leute sind nicht viele, der Ertrag ihrer Berge ist kaum im Stand, das tägliche Brod zu spenden, der Zehnherr, Spital in Luzern, ist zu keiner Beisteuer verpflichtet, da Wohlthusen von Nuswil, der Mutterkirche, sich abgelöst, der Kollator, jure der Spital, facto die Regierung, gibt nichts, und so ist die arme Pfarrei auf sich selber und freiwillige Geber hingewiesen und beschränkt; wir hoffen, es werde ihnen nicht an Hülfe mangeln. * — Im Regierungsrath zu Luzern waltete, wie die Zeitungen sagen, ein eigenthümlicher Fall: eine Reformirte verheirathete sich mit einem Luzerner; die Frau scheidet sich von ihm, und nun möchte der Mann, also bei Lebzeiten seiner Frau, mit einer andern heirathen, wird kirchlicherseits natürlich abgewiesen, wendet sich aber an die Regierung, diese war in sich getheilt und so mußte das Loos entscheiden und that es gegen die Heirath. Das wäre eine ganz einfache Frage gewesen, wenn sich die Herrn auf den wahren, natürlichen Standpunkt stellen wollten; aber dieser ist eben der katholische und darum wird er ignoriert, umgangen, obgleich die Herren sonst auch katholisch sein wollen!

* — Das Evangelium vom Zinsgroschen hat den Predigern hie und da viel Schwierigkeiten geboten, da sie fast nicht durchkommen konnten mit dem Kaiser ohne an das neue Steuergesetz anzustreifen. Einige haben sich vortrefflich gehalten, während andere in dem Netz sich fangen ließen. Es ist merkwürdig, daß das Evangelium, das uns zeigt, wie der Herr sich so klug daraus gezogen, daß ihnen die Klugheit so ganz entzogen und verborgen war. * — Man will an unsern neuen Realschulen bemerkt haben, daß die Realien jetzt schon weit den Vorzug haben über die Spiritualien, gerade von den Inspectoribus wird das Reale stark betont und das Lateinische nur so über den Rücken angeschaut, da ja das doch nur für Geistliche sei und da möge es sich nicht ertragen, eine eigene Schule zu halten! Es kommt, was ohne sonderlichen Scharfsinn vorauszu sehen

(Hiezu eine Beilage.)

war. Die Maurerei wühlt und mörtelt fleißig. Aber auf der andern Seite kömmt die Einsicht gewöhnlich hintendrein. Das Latein war so lange brauchbar, bis man lateinische Pfründen, Kirchengut an solche Staatsmaterialschulen gewonnen hatte.

Kirchenstaat. Rom. Der hl. Stuhl soll sich zur Theilnahme an einer europäischen Conferenz im Princip bereit erklärt und die Rückgabe der ihm von Italien annexirten Provinzen verlangt haben.

— Aus allen Provinzen des Kirchenstaates gehen dem hl. Vater zahlreiche Adressen ein, um denselben als Papst-König zu huldigen. Die Sympathien für Anschluß an das italienische Königreich waren nie groß und sind durch die jüngsten garibaldischen und königl. italienischen Betrügereien und Gewaltthaten gründlich geheilt worden.

Italien. Wegen Erkrankung hat die italienische Regierung den Garibaldi wieder auf die Ziegen-Insel frei gelassen, d. h. es wird ein neuer Akt der italienischen Komödie einstudirt, das Revolutions-Comite hat bereits einen neuen blutdürstenden Aufruf publizirt.

Preußen. Auch von Berliner Katholiken ist an Hrn. Cardinal Rauscher eine Adresse eingelangt, die gewissermaßen als eine Gegendemonstration gegen die Adresse gelten kann, welche von Berliner Studenten an die am Kontordatssturm und am gegenwärtigen Kampf gegen Katholizismus und Christenthum lebhaft sich betheiligenden Wiener Universitätsstudenten erlassen worden. Die Adresse der Berliner Katholiken begrüßt mit theilweiser Freude den jetzt in Oesterreich entbrannten Streit, „weil endlich auch der bisher kampfesunfähige Theil von Europa sich rüstet, und alle die gesunden Katholiken zu einem Waffengange ruft, bei welchem ein heiligmäßiger Episkopat siegesgewiß vorangeht. Wir haben bei uns den Ernst, aber auch die Freuden solcher Kämpfe bereits erfahren. Denn die katholische Sache ist bei uns lediglich durch die katholische Selbsthülfe derartig gefördert, daß bisher oft genug eingewanderte Oesterreicher, wenn sie als lebendige Glieder in unsere Gemeinde sich eingelebt hatten, keinen sehn-

lichen Wunsch äußerten, als daß in ihrer Heimat die Kirche endlich auch als streitende kräftiger hervortrete. Da solcher Wunsch nunmehr erfüllt ist, so fordern sie uns zum Gebete für diesen neuen und letzten Kampfplatz der Kirche in Europa auf. Wir freuen uns der neuen Kampfgenoßen, für deren erhabenen Feldherrn wir im Bonifaziusverein längst dankbar gebetet haben.“

— In Aachen fanden aus Anlaß der Vorlesungen des bekannten Professors Dr. Vogt über „Urgeschichte des Menschen“ arge Demonstrationen statt; Tausende von Fabrikarbeitern drohten unter Pfeifen und Geschrei, in das Lokal der „Erholung“ einzudringen und den „Affenkönig“ in seinem Vortrage zu stören. Die intervenirende Polizeimannschaft war nicht im Stande, dem Tumulte Einhalt zu thun und erst dem anrückenden Militär gelang es, die Excedenten zu vertreiben.

Hessen. Der Gemeinderath der Stadt Gernsheim im Großherzogthum Hessen hat beschlossen, den Schwestern von der göttlichen Vorsehung, die bereits sechs Jahre als Lehrerinnen an sämtlichen Mädchenschulen wirken, von Neujahr an auch das Armen- und Krankenhaus zu übergeben.

England. Bei einem feierlichen Gottesdienst für die Seelenruhe der jüngst gefallenen päpstlichen Soldaten in der katholischen Kirche „Moorfields Chapel“ in London war der katholische Klerus der Hauptstadt zahlreich vertreten; der Erzbischof predigte über die Ereignisse in Italien.

* **Aus den Missionen.** (Brief.) Aus Byculla, auf der Insel Bombai, erhalten wir folgenden Bericht eines Schweizer Jesuiten: „Am 14. dieses Monats kam ich mit dem Hochw. P. Wagner und zwei meiner Mitbrüder in Bombai an. Unsere Wirksamkeit besteht hier hauptsächlich in Heranbildung der Jugend, und zumal wer das Glück hat, schon sehr früh, noch vor Empfang der Priesterweihe, hieher geschickt zu werden, wird in den Schulen verwendet. Wir haben an verschiedenen Orten Schulen, und zwar haben wir die Pflege von Kindern, die noch schreiben und lesen lernen; andere, die den Gymnasialstudien obliegen; noch einige andere

haben auch schon diese absolvirt, und gehen dem Priesterstande entgegen. In Bundora haben wir eine Schule von ungefähr 200 Knaben, darunter etwa 20 Negerknaben, die erst ganz neulich dem Schiffe, welches sie zum Verkaufe fortführte, abgenommen, und dann statt der Sklaverei unserer Sorge übergeben wurden. Hier in Byculla, auf der Insel Bombai, etwa eine halbe Stunde von der Stadt, haben wir 173 Knaben, von denen etwa 50 auch noch nicht Latein lernen, Knaben von 5—10 oder 12 Jahren. Alle diese Knaben, die größern Böglinge nicht ausgenommen, aber besonders die Schaar kleiner, weißer, brauner und schwarzer Knaben, nicht bloß Katholiken, sondern auch Knaben anderer Konfessionen, haben ein besonderes Verlangen nach Büchern, Medaillen, Rosenkränzen und solchen Sachen. Mit solchen Gegenständen, etwa als Belohnung ausgetheilt, kann man sehr viel bei ihnen ausrichten.“ Unser Brief ist vom 25. Oktober datirt und endet mit der Bitte, man möchte solche Devotionalien ihnen zusenden. Es sind mehrere Schweizer schon in dieser Mission gewesen. Der jetzige Superior ist Jos. A. Willi von Genz, Kt. Graubünden.

In Ghazir, nicht weit von Beirut haben die Jesuiten seit einigen Jahren eine aufblühende Schule. Nach einem Privatberichte vom 30. Okt. dieses Jahres ist die Zahl der Schulen seit zwei Jahren von 94 auf 250 gestiegen. Die Zahl wird noch immer zunehmen, wenn die Unterstützung von Europa aus nicht abnehmen.

Personal-Chronik.

[[Ernennungen [Solothurn.] Der Hochw. Bischof hat den von der Pfarrgemeinde Sulingen vorgeschlagenen Hochw. Hrn. Hof, Pfarrer in Büren, zum Pfarrer von Subingen gewählt.

[Luzern.] Hochw. Hr. Pfarrer Böstlerli von Sempach ist zum residirenden Domherrn nach Solothurn gewählt worden.

[Schwyz.] P. Benedikt Benziger wurde zum Präses der Marianischen Sodaltät an der Schule in Einsiedeln ernannt.

R. I. P. [Zug.] (Vf.) Ein großer Leichenzug begleitete den 18. d. M. die Leiche des in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Hochw. Prof. Dr. Alois Uttinger zu Grabe. Geboren 1840, erwachte in ihm schon

früh die Neigung zum geistlichen Stande und nachdem er in Zug und Einsiedeln seine Gymnasialstudien vollendet, begab er sich 1859 nach Rom, um im Collegium Germanicum den philosophischen und theologischen Studien obzuliegen. Durch sein gut benütztes Talent erwarb er sich 1862 die Würde eines Dr. phil. und empfing 1865 die hl. Priesterweihe. Anfangs Juli vorigen Jahres in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er zum Professor der Syntax gewählt und erfüllte mit größtem Eifer seine Pflichten als Priester und Lehrer. Eben dieser Eifer und seine Ueberzeugungstreue zogen ihm bittere Anfeindungen in gewissen Blättern zu, die, unter dem Schilde der Toleranz, alles lieber sehen, als den eifrigen katholischen Priester. Geduldig, wenn auch trauernd, ertrug der Verblüthene diese Prüfungen. Sein Leben war überhaupt an Leiden reich, denn schon in seiner Jugend verlebte er trübe Tage, und während seines Aufenthaltes in Rom verlor er innerhalb wenig Monaten seine theuern Eltern. Der Herr hat den frommen Dulder belohnt. Die übermäßigen Anstrengungen als Professor schwächten seine Kraft, und so erlag er den 15. Abends einem heftigen Nervenfieber, das durch eine leichte Erkältung, die er sich auf der Heimreise von der Lehrerversammlung in St. Gallen (31. Okt.) zugezogen, zum Ausbruch gekommen war. Er starb ruhig und gottergeben, wie er gelebt. Wir verloren in ihm einen guten Lehrer, einen treuen, edelgesinnten Freund und einen ausgezeichneten Priester.

[Freiburg.] Hochw. Hr. Chorberr Leby ist, 60 Jahre alt, nach kurzer Krankheit sanft im Herrn entschlafen. Der fromme, sanfte Priester war allgemein geliebt. Bis zum Jahr 1837 war er Kaplan in Bösingen gewesen.

[Luzern.] In Buttisholz ist Hochw. Hr. Pfarrer Alois Waldis gestorben.

Vermächtnisse. [Solothurn.] Hr. Peter Joseph Christen, gewesener Gemeinderath von Olten, hat Fr. 1000 dem Spitalfond zum Unterhalt ärmerer Spitalbewohner, Fr. 500 der Pfarrkirche Olten für eine Jahreszeit, Fr. 500 dem Schulfond von Olten, Fr. 500 der Irrenanstalt Rosegg vermacht.

Für den hl. Vater und die päpstliche Armee.

Hochw. Herr Pf. V. in St. N. Margau	Fr. 5. —
J. V. B. in Solothurn	" 20. —
Von zwölf Pfarreien d. Kapitels Buchsgau, St. Solothurn	" 283. 20
Von der Pfarrei Sarmensdorf, St. Margau	" 130. 40
Aus derselben Pfarrei spezielle Gabe für den hl. Vater	" 30. —
Hochw. Hr. Seminarregens Keiser in Solothurn	" 20. —
Von Hrn. C. in G.	" 10. —
Uebertrag laut Nr. 47:	" 1232. 20
	Fr. 1730. 80

Für die kath. Kirche in Biel.

Von der Pfarrei Waltenschwil, St. Margau	Fr. 23. —
Von der hochbl. Stift St. Leodegar im Hof zu Luzern	" 200. —

Offene Korrespondenz. Einige Einsendungen mußten auf nächste Nr. verschoben werden. Nach Salzburg. Die fragl. Hefte sind während der Zeit eingetroffen.

Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst.

Inhalt Nr. 11.

Die Spiritualisten und Materialisten aller Zeiten und Orte. Von Propst Cartier. — Schlußwort. — Inhaltsverzeichnis. — Reformation und Gegenreformation in Hitzkirch. Von Th. Liebenau. — Zur russischen Kirchenmalerei. — Wachs- oder Stearinkerzen. — Gitterbrevier. — Erbauung von Kirchen und Kapellen ohne bihöfliche Erlaubniß. — Sacramentarium. — Ueber die Malerei in den Katakomben. — Kirchliche Kunstgegenstände in Spanien. — Sakristeien. — Die häuslichen Andachten. — Eine Konferenzarbeit aus dem Kanton Solothurn. — Personalchronik.

Bei Joh. Marti, Lehrer in Megerlen, St. Solothurn, ist wieder eine neue Sendung verbesserter Kirchen-Petroleumlampen von Abbe Mazette angelangt. 72²

Bücherfreunde und dem Hochwürdigem Clerus insbesondere erlaube ich mir, auf den soeben erschienen 10. Katalog meines antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen. — Derselbe enthält 600 theilweise große und wichtige katholisch-theologische Werke, und wird auf frankirtes Verlangen gratis und franco versandt werden.

Basel.

70²

S. Georg's Antiquariat.

In der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg ist soeben erschienen:

Hettinger, Dr. Franz, Apologie des Christenthums.

- I. Band in 2 Abtheilungen: Der Beweis des Christenthums. Dritte Auflage. 8°. 926 S. Preis: Fr. 8. 60.
 II. Band: Die Dogmen des Christenthums. 2. Abtheilung. (Schluß des Werkes.) 8°. 883 S. Preis: Fr. 8. 60.
 Des II. Bandes 1. Abtheilung erschien in zweiter Auflage 1866 (578 S.), und kostet Fr. 5. 40.
 Preis des vollständigen Werkes in 2 Bänden von zusammen 150¹/₈ Oktav-Bogen: Fr. 22. 60.

Ueber die Vortrefflichkeit dieses nun vollständig vorliegenden Werkes hat sich die Kritik mit seltener Uebereinstimmung ausgesprochen. Mögen einige Stellen hier angeführt werden: „Die Tiefe und Reichhaltigkeit des Inhalts, die allseitige Gründlichkeit der Forschung, die sorgfältige Durchbildung der Begriffe und die eminent klassische Form der Darstellung, wie sie bei Werken dieser Art doppelt schwierig ist, machen diese Apologie in Wahrheit zu einem Werke, auf das die Katholiken stolz sein dürfen.“ (Kath. Literaturblätter 1866. Nr. 2.)

„Hettinger's Werk gibt volle Ueberzeugung und innere Befriedigung, und wir können es deshalb allen Lesern dieser Blätter, welcher Confession und welchem Stande sie auch angehören mögen, nicht warm genug empfehlen.“ (Hist.-polit. Blätter. LV. Band 2. Heft.)

„Unser Urtheil im Ganzen auszusprechen, stehen wir keinen Augenblick an, dieses Werk für das beste von allen zu erklären, die in neuerer Zeit über diesen Gegenstand und für diese Klasse von Lesern erschienen sind.“ (Doktr. Vierteljahrsschrift für kath. Theologie III.) 71

Alle in öffentlichen Blättern und Bücherverzeichnissen angezeigten Bücher etc., sind entweder vorräthig oder werden sofort hergeschafft. Neue Erscheinungen treffen regelmäßig und schnell ein und werden gerne zur Einsicht mitgetheilt.